

Lokaltermin

Themenbereich: Frühgeschichte

Die Wacht an der Amper

Wenn Sie mit Ihrem Auto von Nord nach Süd in den Urlaub fahren, kommen Sie auf Sichtweite an einem interessanten frühgeschichtlichen Oppidum vorbei. Nur einen kleinen Abstecher von der Autobahn A9 finden Sie auf einer Hügelkuppe über der Amper die Überreste einer Ringwallanlage. Von der BAB-Ausfahrt Allershausen aus erreichen Sie nach wenigen Kilometern einen bewaldeten Hügel (siehe Bild 1). Aktuell wird hier von der Uni Frankfurt noch gegraben.

Es ist das Oppidum von Bernstorff, oder so, wie es in „Bayerischen Archäologie“ Nr. 4/2010 beschrieben wurde: „*Das Troja Bayerns?*“. „*Helden des Trojanischen Krieges in Oberbayern*“. „*Achillus, der Schnellfüßige, der fast Unbezwingbare, erschlägt im Zweikampf Hector, den Sohn des Fürsten – nicht in Kleinasien vor den Toren des großen Troja, sondern im Tal der Amper vor der großen Burg in Bernstorff*“.

Das klingt spektakulär, ist aber sicher nur ein Aufmacher. Wer Bernstorff gesehen hat, erkennt schon noch Unterschiede zum antiken Troja. In einem besteht jedoch Konsens: Es gibt tatsächlich griechische Spuren in Bernstorff.

Alles geht zurück auf einen glücklichen Fund auf einem Gelände oberhalb des Ampertales, das eigentlich dem Kiesabbau geopfert werden sollte. Zwei Privatpersonen, *Manfred Moosauer*, Arzt, und *Traudl Bachmaier*, Hausfrau, sahen 1992 bei einem Spaziergang durch das Gelände rote, gebrannte mit Erde verbackene keramische Reste. Die standen offensichtlich im Zusammenhang mit Angaben eines Lehrers, *Josef Wenzl*, der schon 1904 auf dem Bergsporn über dem Ampertal verbrannte Mauern gesehen und skizziert hatte. Zunächst hielten sie die keramischen Reste für Schlacke frühgeschichtlicher Eisenverhüttung, erkannten dann jedoch, dass es sich



Bild 1: Lage der Ringwallanlage.



Bild 2: Steinbruch

um Reste einer zerstörten Wallanlage handelte. Eine Radiokarbon-Datierung ergab das Alter -15/16. Jahrhundert, also eindeutig Bronzezeit. 1994 und 1998 legten sie dann fachmännisch einen Teil der bronzezeitlichen Wallanlage frei. Sie erkannten die Bedeutung des Geländes. Wie üblich ernteten sie jedoch bei offiziellen Stellen nur Skepsis. Die Uhr tickte, denn das Gelände war für den Kiesabbau freigegeben. In zähem Ringen mit Baufirma und Behörden erreichten sie einen Stopp des Abbaus und Schutz des ganzen Geländes. Sehen Sie in Bild 2, wie sich bis dahin der Steinbruch in das frühzeitliche Siedlungsgebiet hineingefressen hatte.

Im Sommer 1998 wurde es dann spektakulär. An einer Stelle, wo ein Stück Wall wegen des bevorstehenden Kiesabbaus abgebaggert worden war, fand Manfred Moosauer ein Goldschmuckstück. Die weitere Suche übernahm in den folgenden Tagen die Archäologische Staatssammlung in München. Man fand weiteres Gold, vermutlich Teile eines Kultbildes. Der bedeutendste Fund ist ein Kronendiadem aus dünnem Goldblech (siehe Bild 3). Man nimmt an, dass es sich um Teile eines Ritualgewandes handelt. Ähnliches kennt man aus Mykene. Das Teil ist in der Prähistorischen Staatssammlung in München ausgestellt. Neben dem Diadem fand man weitere Teile aus Goldblech. Interessant ist, dass alle Goldteile aus einem reinen Gold gefertigt wurden, das man in dieser Reinheit nur aus Ägypten und dem vorderen Orient kennt.

Bei einer Grabung im November 2000 konnte Traudl Bachmeier im Abraum weitere Artefakte finden. Sie fand ein Bernsteinstück mit Hieroglyphen darauf. Das entpuppte sich nach der Reinigung als ein Bernsteinsiegel mit mykenischen Zeichen, in mykenischer Linear-B-Schrift (siehe Bild 4). Mykenische Zeichen im bronzezeitlichen Bayern, das ist wirklich spektakulär. Das Siegel ist in der prähistorischen Staatssammlung in München ausgestellt.

Besonders interessant bei dem Diadem und dem Bernsteinsiegel ist Folgendes: Das Diadem besteht zwar aus orientalischem Gold, jedoch mit mitteleuropäischen Verzierungsmustern. Das Siegel trägt mykenische Schriftzeichen, aber auf dem Werkstoff Bernstein. Diese Kulturvermischung lässt die Frage aufkommen: Waren es mykenische Handwerker, die in Bernstorf arbeiteten, oder waren es bayerische Handwerker, die ihr Know-how aus Griechenland hatten?

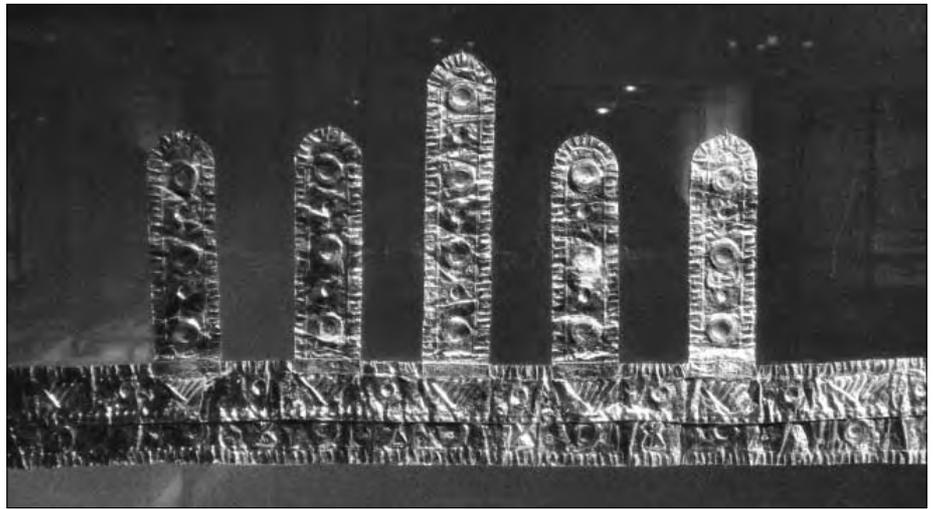


Bild 3: Kronendiadem.



Bild 4: Bernsteinsiegel.

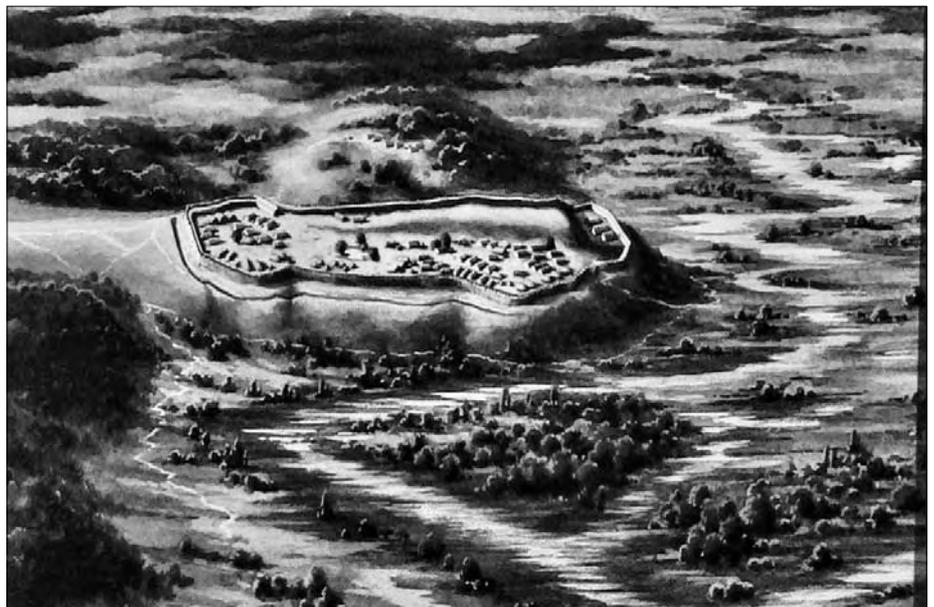


Bild 5: Oppidum-Rekonstruktion.

Wie dem auch sei, Süddeutschland und Griechenland scheinen zur Bronzezeit in enger Verbindung gestanden zu haben.

So stellt sich die Archäologie das damalige Oppidum vor (siehe Bild 5), eine Höhenburg über dem Ampertal. Davon ist einiges noch recht gut erhalten. Der Festungshügel liegt hoch über dem Talgrund (siehe Bild 6). Links am Bildrand erkennt man den Einstieg zu einem bequemen Weg auf das Plateau. In Bild 7 sieht man den sehr gut erhaltenen Doppelwall auf der Nordseite, Bild 8 zeigt den Wall auf der Südseite. In Bild 9 erkennt man interessante Details. Das Gelände ist schräg und fällt Richtung Amper ab. Bewusst gemacht zur Be- und Entwässerung? Nach Osten gibt es den höchsten Wall. Abgrenzung zur restlichen Siedlung? Gesondertes Herrschaftszentrum (Akropolis)?

Aktuell wird wieder gegraben. Die Uni Frankfurt legte einen Schnitt durch den Wall an der Westseite zur Amper hin (siehe Bild 10). Dabei konnte deutlich die Brandschicht gezeigt werden. Es wird gelegentlich von verglasten Strukturen gesprochen. Die kann ich allerdings nicht erkennen. Klar sichtbar ist eine Schlackenschicht von verbackener Erde mit gebackenem Ton. Der Ton hat in etwa die Struktur und Farbe wie heute gebräuchliche Tontöpfe (Blumentöpfe). Das setzt auf jeden Fall hohe Brenntemperaturen voraus. Professor *Krause* der Uni Frankfurt meint, die Fläche sei nie besiedelt gewesen, sondern stellte nur einen Kultplatz dar. Später sei dann der gesamte Wall rituell niedergebrannt worden.

Wenn ein Wall soviel Holz enthält, dass beim Verbrennen tonhaltiges Erdreich gebrannt wird, muss die Armierung schon recht kräftig gewesen sein. Bei derartigen Mauern wird ein Fachwerk aus Eichenstämmen aufgebaut. Die Zwischenräume werden mit Steinen und Erde aufgefüllt (siehe Bild 11). Derartige Mauern dienten als Wehrmauern, weil sie zäh und flexibel waren. Diese Konstruktion war Steinmauern weit überlegen. Die Ringmauer von Bernstorff war 1,6 km lang. Man schätzt, dass darin 40.000 Eichen verbaut wurden. Das war für damalige Zeit ein ungeheurer Aufwand. Ich bin daher der Meinung, dass es eher eine Verteidigungsanlage war, die einer militärischen Zerstörung zum Opfer fiel und nicht rituell verbrannt wurde. Der Verlust wäre meiner Ansicht nach nicht zu rechtfertigen – und wozu auch?

Bleibt noch die Frage: warum an



Bild 6: Oppidum über dem Ampertal.



Bild 7: Doppelwall Nord.



Bild 8: Wall Süd.



Bild 9: Seitenansicht.

dieser Stelle? Dazu muss man sich folgende Dinge vor Augen halten. Der Handel in der Bronzezeit verlief in den flachen Flusstälern. Der Fernhandel mit kostbaren Waren schuf eine Elite und machte sie reich und mächtig.

Es wurden aber auch Begehrlichkeiten geweckt. Die Ware musste geschützt werden.

Nur wer das konnte und die dafür erforderliche Infrastruktur aufbaute, konnte vom Handel profitieren. Der Schutz vor räuberischen Banden, aber auch vor Nachbarn war überlebenswichtig. So kann man davon ausgehen, dass entlang eines Flusstales, wie in unserem Fall des Ampertales, in regelmäßigen Entfernungen, Tagesentfernungen, Schutzbauten und Höhenfestungen existierten, wie z. B. Bernstorf. Sieht man sich einmal in Google das Ampertal aus der Satellitenperspektive an, kann man noch heute erahnen, wo die Befestigungen waren. Inzwischen sind z. T. bayerische Städte und Gemeinden daraus geworden. Bernstorf wurde nicht überbaut. Es sollte nur als Kies verkauft werden – und das konnte zum Glück verhindert werden.

So kommen Sie hin

Sie fahren auf der A 9. Nehmen Sie Ausfahrt Allershausen. Fahren Sie in Richtung Freising durch Allershausen hindurch (Freisinger Straße). Am Ortsende fahren Sie über die Amper. Ca. 800 Meter hinter der Amperbrücke geht nach rechts eine Straße ab, mit Beschilderung zum Kieswerk. Auf dem Gelände fahren Sie nach links an einem Kiesteich entlang in das Ampertal hinein. Nach ca. 750 Metern finden Sie einen Weg, den Sie links zum Oppidum emporgehen können.

(Wilfried Augustin)



Bild 10: Grabung am westlichen Wall (Lore Köhler).

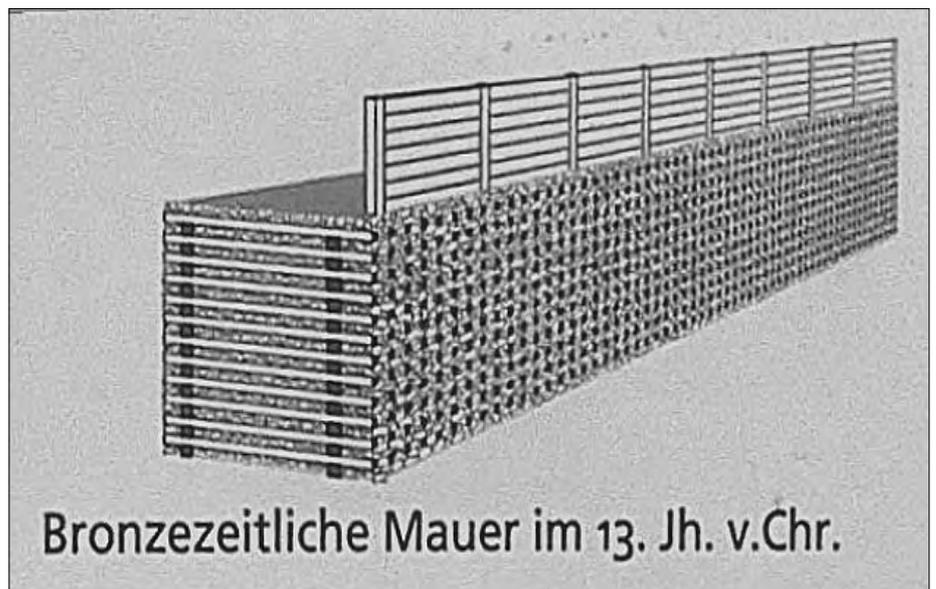


Bild 11: Pfostenmauer.